

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 6 (1930)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Die Insel der Rosen  
**Autor:** Heimburg, J. von  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-755688>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Insel der Rosen

VON DR. J. VON HEIMBURG



In einem türkischen Hafencaffi



In einem türkischen Hafencaffi

Nebenhergehende Bild links: Türkische Bettler auf Rhodos



Gebet vor der Moschee

**R**HODOS, Insel der Rosen. — das ist wohl der kennzeichnendste Ausdruck, den man dafür finden kann. Und so prägte schon die reiche Griechenschicht, die in Altostien hier stand, die Rose als Hoheitszeichen auf ihre Münzen. — Auch heute noch wandert man dort stundenlang über bunte Teppiche blühender Buschrosen. Sie ziehen sich durch die ganze Insel bis hinauf zu den Pinienhochwäldern, die den Berg des Propheten Elias umziehen und hier für die waldarmen Mittelmeerländer eine Sensation bilden. Im April und Mai gießt das Land einen einzigen blühenden Garten. Seit dem Tripoliskrieg hat sich Italien diese von Kunstschätzen aller Zeitalter so reich bedachte Insel angeeignet, und neuerdings hat sie Mussolini scheinbar dazu ausersehen, an ihr die Befähigung Italiens zum Kolonisator der Welt vor Augen zu führen.

Die Griechen, die den größten Teil der Insel bewohnen, sind scheinbar sämtlich gesinnungstreue Fascisten geworden. Denn es fällt einem beim Durchqueren der Insel auf, daß man keinen Arbeiter am Wege trifft, der nicht sofort sein Werkzeug beiseite wirft, keine Frau, die nicht sofort Tragetasche oder Säugling außer Acht läßt, um dem vorbeisummanden Auto den Fascistengruß zu entbieten. Wenn man allerdings das Griechische Talent kennengelernt hat, Gesinnung und eigenen Vorteil in Beziehung zueinander zu setzen, dann wundert man sich nicht allzusehr über dies Benehmen.

Ohne Zweifel verdankt Rhodos seinem neuen Protektor sehr viel. Vor wenigen Jahren noch müßte man buchstäblich eine knappe Woche lang reisen, um ohne Weg und Steg das Südtürken-Lindos zu erreichen, zu dem man heute in 2—3 Stunden im Postauto gelangt. Und im Rand der breiten Fußsteige, über die der Weg führt, stehen heute noch die Wirtschaftskäser, in denen die Reisenden oft tagelang das Sinken der vom Regen angeschwollenen Flüsse abwarten müßten. Ein Netz ortsfester Straßen durchzieht heute die Insel, Straßen, wie man sie in Italien selbst nur selten findet.

Der türkische Teil der Bevölkerung, der sehr malerisch wirkt, bewohnt meist die Stadt. Diese Muschonen stehen in eigenartigem Gegensatz zu ihren Brüdern am nahe gelegenen Festland, was ihre heutigen Sitten angeht. Hier in Rhodos ist noch niemand dafür entkoppelt worden, weil er verbotenerweise den Fex getragen hat — und wenn der Müzzin sein langgezogenes Gebet über die ausgestoßenen Paläste der Kreuzritter hinruft, so braucht er belächelte keine Sportschuhe zu tragen wie in der benachbarten Türkei. Immer noch wandert die türkische Frau im ewigen Halbdunkel ihres Schleiers durch die sonnige blühende Landschaft, und noch wie vor erkennt man an ihrem weißen Schleier, daß sie alt, am schwarzen, daß sie noch jung ist. Bonnett man durch das Gewirr



Nebenhergehende Bild rechts: Rhodos. Das Sankt-Johannes-Tor an der äußeren Festungsmauer





enger Gassen, in denen das bunte orientalische Leben hin- und herwohlt, so wölben sich über einem Tausende von kleinen Steinarkaden, die im Falle von Erdbeben die Häuser gegenseitig stützen sollen. Sie sind charakteristisch für das Bild der uralten Ritterstadt. Vom Hafen zur Anhöhe hinauf zieht sich die vornehme Ritterstraße, der Mittelpunkt der einstigen Kreuzfahrerstadt. Beiderseits wird sie eingefasst von den Herbergen der einzelnen Nationen, deren Ritterschaften sich in die Verteidigung der Festung teilten. Die kunstvoll in Stein gehauenen Portale und Fenster, die in den braunen Stein eingelassenen weißen Marmorwappen der Herrenmeister erzählen von der höchsten Blütezeit des mittelalterlichen Rittertums.

Einen warmen Sommerabend verbrachte ich in dem weitentlegenen Bergnest Castello. Von schlanken Zypressen umgeben liegt hier vor der alten orthodoxen Kirche eine kleine Terrasse. Weithin schweift von hier der Blick über das blaßblaue Meer auf die Silhouetten der umliegenden Inseln. In bunten Trachten hat sich hier das ganze Dorf zum sonntäglichen Tanz im Freien versammelt. Stunde um Stunde flutet eine eintönige sinnliche Musik über den kleinen Platz, auf dem in Reihen untergehakt Männer und Frauen ihre heimatlichen Tänze aufführen. Letzte Abendsonne liegt auf den bunten, goldbestickten Trachten der tanzenden Bauernmädchen und der andern, die in langen Reihen auf Steinbänken den Platz umsäumen. Alle diese Frauen tragen hohe wildlederne Stulpenstiefel, die in ihrer Plumpheit in eigenartigem Gegensatz stehen zu den hohen schlanken Gestalten. Die Tracht hat hier aus der Not eine Tugend gemacht, weil es unmöglich wäre, während der Arbeit wegen der Moskitos gewöhnliche Schuhe zu tragen.

Unter den Zuschauern schwenkt eine bildhübsche junge Frau an einem Griff eine Tasche, die einer Buchhülle gleicht. Man rät vergeblich auf den Inhalt. Schließlich entwickelt sich daraus ein winziger Wurm von einem Säugling, der nach unseren Begriffen längst hätte erstickt sein müssen. — Auch der Dorfpriester, der sich dann und wann den langen Haarzopf unter der hohen Popenmütze hervorholt, um ihn sorgfältig wieder einzuflechten, wohnt selbstverständlich dem Dorftanz bei. — Lang noch schallt einem auf dem Heimweg der melancholisch-heißblütige Rhythmus dieser Tanzmusik nach.

Bild links:

*Eines der mächtigen Stadttore am Hafen*

Untenstehendes Bild:

*Griechische Frauen in Tracht*

